

Die Frauen in der Conquista

Überlegungen zum Verhältnis von Rasse und Geschlecht in der Anfangsphase der spanischen Kolonialherrschaft

Mit der Eroberung Amerikas assoziiert man im allgemeinen eine rein männliche Unternehmung. Die Frauen erscheinen – sofern sie überhaupt ins Blickfeld geraten – nur in Gestalt der sexuell und ökonomisch ausgebeuteten Indianerinnen. Eine Analyse jedoch, die sich auf die Opferrolle beschränkt, übersieht die Verschiedenartigkeit der Rollen und Beziehungen (auch zu anderen Frauen), sowie auch die Tatsache, daß spanische Frauen ebenfalls beteiligt waren, wenn nicht an der Conquista selbst, so in der unmittelbar anschließenden Phase des Aufbaus der kolonialen Gesellschaft. Im folgenden soll es zunächst darum gehen, die verschiedenen Funktionen und Rollen vor allem der indianischen Frauen in der Anfangsphase der spanischen Kolonialherrschaft in Amerika kurz zu umreißen – mehr ist angesichts des begrenzten Raumes hier nicht möglich. Die Spanierinnen sollen nur soweit berücksichtigt werden, wie zum Verständnis des Textes notwendig. Mestizinnen, Mulattinnen und schwarze Sklavinnen wären ebenfalls zu erwähnen. Da hier jedoch nicht ein möglichst vollständiges Bild der weiblichen Rollen in der Frühphase der spanischen Kolonisation gezeigt werden soll, sondern allgemeine Überlegungen zur Rolle der Frauen in dieser Phase und ihren Handlungsspielräumen im Vordergrund stehen, ist eine Begrenzung auf die beiden sozial und quantitativ zunächst wichtigsten Gruppen ausreichend.

Beiden Ausführungen steht die Frage im Vordergrund, ob die indianischen Frauen in anderer Weise auf die Eroberung und den Aufbau der spanischen Herrschaft reagierten oder reagieren konnten, und ob die Conquista für die Frauen andere Folgen zeitigte als für die Männer, mit anderen Worten: Ob das Geschlecht eine aussagekräftige und notwendige Kategorie für die Analyse dieser historischen Situation darstellt. Diese Frage wird seit Beginn der Frauenforschung im Bereich der hispanoamerikanischen Geschichte kontrovers diskutiert. Einerseits ist die spanische Gesellschaft der Kolonialzeit immer wieder als eine im wesentlichen auf rassistischen Kriterien basierende Gesellschaft charakterisiert worden – oder, um die gängige Kurzformel von Magnus Mörner aufzugreifen: die Übertragung der mittelalterlichen korporativen Ständegesellschaft auf eine multi-ethnische koloniale Situation.¹ Andererseits

haben vor allem feministisch inspirierte Forscherinnen eine Reihe von spezifisch weiblichen Verhaltensmustern und Aktionsräumen entdeckt, die sie zu dem Schluß geführt haben, daß, zumindest in der Anfangsphase der Conquista, ein soziales System entstanden sei, „das mehr auf dem Geschlecht als auf der Rasse basierte“.² Wie dieser scheinbare Widerspruch zu lösen ist, bzw. worauf die unterschiedlichen Auffassungen basieren, soll im folgenden dargestellt werden.

Die indianischen Frauen: Trotz der enormen kulturellen Vielfalt, die die verschiedenen indianischen Völker Süd- und Mittelamerikas auszeichnete, und trotz einer Reihe von Hinweisen auf matrilineare Vererbungs- und Machtstrukturen³ kann man feststellen, daß Frauen überall eine untergeordnete Position einnahmen und vom öffentlichen Leben in vieler Hinsicht ausgeschlossen waren. In Mexiko und im andinen Raum, den beiden am besten erforschten Regionen Hispanoamerikas, läßt sich nachvollziehen, wie sich die Errichtung des aztekischen bzw. des inkaischen Großreiches negativ auf die Position der Frauen ausgewirkt hat. Die auf Eroberung basierende Reichsbildung führte zu einer stärkeren Trennung der männlichen und der weiblichen Sphäre. Die Männer spezialisierten sich auf das Kriegshandwerk, und die mit den Eroberungen einhergehende Beute wurde wesentlicher Bestandteil der aztekischen Wirtschaft. Frauen hatten jedoch zu Beute und Belohnungen aus den Eroberungen keinen Zugang, so daß ihr Anteil an den Lebensgrundlagen der Gesellschaft an Bedeutung verlor. Ähnliches gilt für den Aufbau einer Bürokratie, die das neu geschaffene Reich verwaltete. Auch diese blieb den Männern vorbehalten, da die Ämter ebenfalls eine Folge von und eine Anerkennung für die kriegerische Eroberung darstellten. Hinzu kam, daß Frauen nun zu einem Teil der Beute wurden, die die Sieger unter sich verteilten.⁴

Im Inkareich ist der Zusammenhang zwischen Eroberung, Reichsbildung und wirtschaftlicher sowie sozialer Stellung der Frauen etwas komplizierter, es läßt sich jedoch dasselbe Prinzip erkennen.⁵

In der aztekischen Gesellschaft entwickelte sich im Zuge der imperialen Ausdehnung zudem ein anderes Stratifikationsmerkmal, das die spanischen Eroberer dann weiterführten: Man unterschied zwischen den Frauen, die Nachfolge in dem herrschenden aztekischen Adel gewährleisteten, und solchen, die für die Reproduktion der sogenannten „macehuales“, der gewöhnlichen Menschen, sorgten.⁶ Die erste Generation der Spanier in Amerika machte dann ebenfalls einen Unterschied zwischen den Frauen, die den Konquistadoren legitime oder zu legitimierende Erben schenkten, und solchen, die einfache außereheliche Mestizenkinder gebären. Neben ihrer

„Reproduktionsfunktion“ kam den Frauen überall eine wichtige wirtschaftliche und soziale Aufgabe zu. Ihnen oblag der Haushalt und Subsistenz, die zentrale gesellschaftliche Einheit war – besonders deutlich in der inkaischen Gesellschaft – die Familie. Auf dieser basierte zumeist auch die Verteilung des Landes und die Festsetzung der Tributeleistungen.⁷ Vor allem aber übten die Frauen eine wichtige religiöse Funktion aus. Im Inkareich hatten sie eigene Kulte und religiös-politische Hierarchien.⁸ Aber selbst wenn sie keine eigene religiöse Funktion hatten und „nur“ die Produzentinnen kultischer Gegenstände waren, so prägte diese Funktion ihren Status gerade in weniger entwickelten Gesellschaften in entscheidender Weise.⁹

Die Conquista hob nun dieses gesellschaftliche und religiöse System – und damit die Welt der indianischen Frauen – aus den Angeln. Viele Frauen erlitten Hunger, Krankheit, Vergewaltigung, Versklavung etc. – Begleiterscheinungen der Eroberung, die hier nicht beschönigt oder verharmlost werden sollen, die jedoch gesamtgesellschaftlich eine untergeordnete Rolle spielten. Sie stellten erstens kein spezifisches Merkmal der spanischen Conquista dar, sondern waren den Frauen in Amerika (und anderswo) schon zuvor widerfahren. Zudem trafen sie nicht die Masse der Frauen, sondern nur einen Teil, der unmittelbar mit den erobernden Soldaten in Berührung kam (und dieser war prozentual gesehen eher gering). Die Konquistadoren waren bekanntermaßen nicht sehr zahlreich). Entscheidender war der völlige Umsturz der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Strukturen.

Mit der Christianisierung verloren die Frauen ihre kultischen Aufgaben, und damit auch politischen und gesellschaftlichen Einfluß. Dies traf zwar auch auf die Männer zu, in der Kirche und innerhalb der von den Spaniern kontrollierten indianischen Selbstverwaltung jedoch konnten die Männer wieder gewisse Aufgaben wahrnehmen. Sie verfügten damit wenn nicht über wirkliche Macht so doch über eine gewisse Autorität und Prestige. Die Frauen wurden von dieser neuen politischen Hierarchie völlig ausgeschlossen – auch wenn sie später neue Wege fanden, sich ein Stück ihrer alten Rolle innerhalb der Religion zurückzuerobern, vor allem über den weitverbreiteten Marienkult. Gesellschaftlich-politische Macht war damit jedoch nicht verbunden.¹⁰ Die Einführung von Privateigentum als wesentliche Eigentumsform, von Encomienda und Mita sowie die demographische Katastrophe führten zu einer viel stärkeren Wandlung der Rolle der autochthonen Frauen, als der häufig auf die gewaltsame Eroberung verengte Blick es nahelegt. Die traditionelle Arbeitsteilung innerhalb des ayllu oder calpulli, also der indianischen Dorfgemeinschaften, die im wesentlichen auf verwandtschaftlichen Bindungen basierten, ließ sich nicht mehr aufrecht erhalten, wenn die Männer zu Kriegs- und Arbeitsdiensten gezwungen wurden. Probleme bereite es auch, wenn

der Grundbesitz nicht mehr einer Sippe oder einem Dorf, sondern einem Individuum (sei es nun ein Conquistador oder ein indianischer Kazique) zugeteilt wurde und wenn die Frauen zudem mit Arbeiten für den Encomendero, belastet wurden.¹¹ Die Arbeitsbelastung für die Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaft wurde erheblich größer. Sie allein mußten in vielen Fällen nun den Lebensunterhalt sicher stellen und den Tribut aufbringen. Die Bemühungen der Krone, die schlimmsten Mißstände abzustellen, greifen – wenn überhaupt – erst nach der hier interessierenden Epoche.

Allerdings muß dieses Bild sowohl sozial als auch räumlich differenziert werden, und darin liegt m.E. der entscheidende Punkt bei der Frage nach dem Verhältnis von Rasse, Geschlecht und sozialem Status. – Das oben gezeichnete Bild gilt vor allem für die Frauen der unteren Schichten in den indianischen Dörfern. Die Frauen des indianischen Adels und die Töchter der Häuptlinge dagegen nutzten ihre Verbindungen mit den Konquistadoren oft, um ihre soziale Stellung und ihren Wohlstand zu sichern. In der ersten Phase der Kolonisation förderte die spanische Krone bewußt Ehen zwischen Spaniern und Indianerinnen (und umgekehrt, obwohl dieser Fall allein aufgrund des zahlenmäßigen Verhältnisses die Ausnahme war).¹² Dies sollte nicht nur der Akkulturation der Indianer dienen, sondern auch der Herrschaftssicherung. „*Vernía mucho provecho y paz a la dicha tierra y sosiego y gobernación entre los dichos cristianos e indios della*“ heißt es in einer R.C. vom 19. März 1525.¹³ Nach der Eroberung der ersten Festlandsreiche und dem Kontakt mit den amerikanischen Hochkulturen machten sich auch die Konquistadoren diese Politik zu eigen. Peru mag hier als eines der deutlichsten Beispiele stehen: Francisco Pizarro hatte vier Kinder mit zwei Töchtern Huayna Cápac. Seiner Tochter Fancisca Pizarro y Yupanqui verlieh er dann dieselbe Encomienda, die ihr Großvater Huayna Capac für seine *Ñusta* bestimmt hatte. Eine Enkeiin von Sayri Tupac, Ana María Lorenza García de Loyola, wurde mit einem spanischen Hauptmann verheiratet und trug als erste den Titel einer Marquesa de Oropesa.¹⁴ Auch weniger prominente Konquistadoren bemühten sich um die Heirat mit einer Frau aus dem inkaischen Adel oder Töchtern von Kuracas, denn dies legitimierte nicht nur ihre Herrschaft über die ihnen unterstellten Indianer, sondern brachte auch ein gewisses Prestige mit sich. Die Rolle dieser Frauen war jedoch äußerst zwiespältig: Einerseits konnten viele von ihnen ein Stück ihrer indianischen Identität und ihres Stolzes über Generation hinweg bewahren, andererseits gerieten gerade sie häufig in einen starken Loyalitätskonflikt. Erfuhren sie von Aufstandsplänen gegen die Spanier, so wählten viele von ihnen den Verrat.¹⁵

Der Vorwurf der Illoyalität dieser Frauen gegenüber ihrem eigenen Volk greift allerdings, wenn überhaupt, höchstens bei den Frauen aus der autochthonen:

Herrschergruppe. Gerade die Frau, die zum Sinnbild dieses Verrates stilisiert wurde, zeigt die Fragwürdigkeit eines solchen Urteils. Es handelt sich um Malintzin oder, wie die Spanier sie nannten, Malinche oder Doña Marina, die Geliebte von Cortés. Die aus einem Mayavolt stammende Malintzin war als junges Mädchen in die Sklaverei verkauft worden und schließlich von Tabasco-Indianern Cortés als Geschenk übergeben worden. Als Übersetzerin und kulturelle Vermittlerin zwischen den Eroberern und den Indianern spielte sie eine kaum zu überschätzende Rolle bei der Eroberung Mexikos, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Sie gebar Cortés einen Sohn und heiratete schließlich einen Offizier aus seiner Umgebung – was man nicht als Undankbarkeit seitens Cortés' interpretieren sollte (wie häufig geschehen), sondern als Möglichkeit für Malinche, sich in die Schicht der Eroberer zu integrieren.¹⁶ Die Vorstellung, daß Cortés sie hätte heiraten sollen, paßt eher in einen romantischen Roman des 19. Jh.; ein pan-indianisches Bewußtsein gab es im 16. Jh. nicht, und ob die ehemalige Sklavin Malintzin ihren früheren Herren zu Loyalität verpflichtet gewesen sein sollte, möchte ich bezweifeln.

Andere, weniger bekannte indianische Frauen beschritten ähnliche Wege. Indianerinnen aller Schichten gingen freiwillig oder gezwungenermaßen ein Verhältnis mit einem Konquistadoren ein und zogen daraus materielle und soziale Vorteile. Neben dem Wunsch, die Kinder von der Tributpflicht zu befreien und selbst materiell abgesichert oder belohnt zu werden, haben in vielen Fällen sicher auch Geltungsbedürfnis oder tatsächliche Zuneigung und erotische Anziehung eine Rolle gespielt.¹⁷

Meist fand diese Verbindung außerhalb der Ehe statt, in den Anfangsjahren kam es aufgrund des Mangels an spanischen Frauen sowie einer gezielten Politik der spanischen Krone jedoch häufig noch zu Ehen zwischen Spaniern und Indianerinnen.¹⁸ Autochthone Frauen aus der unteren Schicht konnten so in die Schicht der Eroberer aufsteigen – ein Weg, der ihren männlichen Schicksalsgenossen zumeist verwehrt blieb. Einige wurden gar Encomienda-besitzerinnen, Sklavenhalterinnen und Herrinnen über indianische Dienstboten.¹⁹

Allerdings, diese Frauen stellten nicht die Mehrheit, und für viele brachte die Tatsache, daß sie dem Encomendero, dem Priester oder sonst einem Spanier ein Kind geboren hatten, keinerlei Vorteile. Und, auch dies muß betont werden, die Möglichkeiten einer Ehe mit einem Spanier nahmen bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jh. rapide ab.²⁰ In dem Maße, wie die Anzahl spanischer Frauen oder gemischtrassiger Töchter von Konquistadoren stieg, sank die Möglichkeit für Indianerinnen, aus ihrem Geschlecht, d.h. aus der Verbindung mit einem Spanier, materielle und soziale Vorteile zu ziehen. Hinzu kam, daß mit dem Aufbau der kolonialen Verwaltung auch die Möglichkeiten der

illegitimen Nachkommen der Konquistadoren immer mehr eingeschränkt wurden, da ihnen aufgrund der unehelichen Geburt der Zugang zu zahlreichen Ämtern und Institutionen verwehrt wurde.²¹ Auch hier können wir somit wieder den schon für das Aztekenreich formulierten Zusammenhang zwischen dem Aufbau eines Großreiches sowie der entsprechenden Verwaltung und einer Statusminderung für Frauen beobachten.

Die Mehrheit der Frauen aus den indianischen Dörfern mußte allerdings einen anderen Weg gehen, um den immer drückender werdenden Tributverpflichtungen und den sozialen Problemen der Encomienda zu entkommen. Sie wanderten in die spanischen Städte ab, wo sie als Dienstmädchen, Wäscherinnen, ambulante oder angestellte Verkäuferinnen ihren Lebensunterhalt verdienten. Die lateinamerikanischen Städte haben sich von Beginn an durch einen großen Frauenüberschuß ausgezeichnet – ein Umstand, der im wesentlichen auf die besseren Arbeitsmöglichkeiten für Frauen dort zurückzuführen ist.²² Manche in den Haushalten der Spanier lebenden Indianerinnen waren als Konkubinen dort eingetreten, und blieben, als eine Spanierin den Haushalt übernahm. Andere waren Angestellte, und bereits für die ersten fünfzig Jahre der spanischen Herrschaft finden sich eine Reihe von Verträgen mit indianischen Dienstmädchen in den Notariatsarchiven.²³ Elinor Burkett stellt in ihrer Studie über „Early Colonial Peru: The Urban Female Experience“ fest, daß die Präsenz der indianischen Frauen in den Notariatsarchiven und den Gerichts- und Verwaltungsakten erheblich größer ist, als diejenige der Männer. Hier finden sich Frauen, die Lizenzen für eine Reise nach Spanien beantragten, die um Besitzrechte kämpften usw. Auffällig ist auch, daß sie sehr viel seltener als Männer einen Übersetzer brauchten, wenn sie mit spanischen Institutionen in Kontakt traten. Burkett erklärt dieses Phänomen damit, daß die Frauen als Dienstmädchen, als Verkäuferinnen, Geliebte oder gar als Ehefrauen direkten Kontakt mit und Anteil an der Welt der Eroberer hatten. Dies versetzte sie in die Lage, sich gewisse materielle Ressourcen und Informationen zu verschaffen, die sie dann wieder zu ihren Gunsten nutzen konnten. Dem indianischen Mann hingegen sei lediglich die Alternative geblieben, sich zu unterwerfen oder zu fliehen. Testamente, Schuldverreibungen und andere Quellen belegen nach Aussagen von Burkett nicht nur die unterschiedlichen Reaktionen von Männern und Frauen auf die Conquista, sondern auch das Auseinanderdriften der Lebenswelten der beiden Geschlechter. Burkett kommt so zu dem Schluß, daß die wirtschaftlichen Aktivitäten der Frauen und die Einstellung der Spanier gegenüber den Frauen²⁴ die Position der Indianerinnen in der frühen Kolonialzeit stärkten, gleichzeitig aber zu einem Bruch der sozialen Beziehungen mit den Männern führten. D.h. die Tätigkeiten von Männern und Frauen bedingten sich nicht mehr gegenseitig, wie in den vorspanischen

Die Frauen in der Conquista

Dorfgemeinschaften, und auch ihre räumlichen Lebenswelten entfernten sich immer mehr. Während viele Männer ohne ihre Familien in den Bergwerken oder auf den Plantagen und Estancias arbeiten mußten, zog es die Frauen, deren Überlebenschancen in den ausgebluteten Dörfern immer eingeschränkter wurden, in die Städte. Dort kamen sie als Dienstmädchen, Marktverkäuferinnen, Kerzenmacherinnen usw. häufig mit Mestizinnen oder Mulattinnen ihrer Schicht zusammen, tätigten mit ihnen Geschäfte oder lebten gar in einem gemeinsamen Haushalt. Gleiches gilt für den Kontakt zu Spanierinnen, der allerdings auf einem anderen hierarchischen Verhältnis basierte. Burkett kommt so zu dem Schluß, daß das Geschlecht in vielen Fällen half, den rassischen Faktor zu neutralisieren oder zu mildern. Es scheint also zumindest in der Anfangsphase der spanischen Kolonialherrschaft eher das Geschlecht als die Hautfarbe gewesen zu sein, die die Position und die Möglichkeiten bestimmten.²⁵ In einem späteren Aufsatz kamen der Autorin jedoch Zweifel, ob sie hier nicht in dem Wunsch, frauenspezifische Räume zu entdecken, in ihrer Interpretation zu weit gegangen sei. Nun erschienen ihr die Schulden von Frauen an Frauen, die Patenschaften und die Anstellungsverträge eher als ein Indiz dafür, daß letztlich Klassenstrukturen alle Beziehungen bestimmten.²⁶

Irene Silverblatt, eine nordamerikanische Anthropologin, die ebenfalls die Rolle der indianischen Frauen in Peru vor und nach der Conquista untersuchte, stellt die Frage nach dem Verhältnis von Geschlecht und Rasse oder Klasse nicht explizit, betont jedoch die Unterschiede in den Erfahrungen und Möglichkeiten der Frauen aus den ehemaligen herrschenden Schichten und der einfachen Bevölkerung. Während sich erstere ebenso wie ihre Männer an dem Erwerb von Landbesitz und Encomienda beteiligten, sieht sie die indianischen Frauen der ehemaligen ayllus als die Opfer der Veränderung der Besitzverhältnisse. Andererseits betont gerade Silverblatt die aktive Rolle der Frauen für die Erhaltung indianischer Identität und auch sie entdeckt spezifisch weibliche „Netzwerke“ wie z.B. die parallele Vererbung in der männlichen bzw. der weiblichen Linie, führt sie allerdings eher auf vorspanische Verhältnisse zurück.²⁷

Bevor ich nun auf die Frage nach den beiden Analysekatoren Geschlecht und Rasse oder Klasse und ihr Verhältnis zurückkomme, sind ein paar Worte zu den spanischen Frauen in der Frühphase der Kolonisation notwendig, denn auch die Frauen der Eroberer müssen in dieses Bild einbezogen werden:

Entgegen dem Eindruck, den die gängigen Darstellungen und Quellen erwecken, waren weiße Frauen beinahe von Anfang an dabei. Bis 1570 stieg ihr Anteil an den registrierten Auswanderern auf 28%. Manche nahmen aktiv

an den Conquistazügen teil – und forderten dementsprechende Belohnungen z.B. in Form einer Encomienda ein.²⁸ Einzelne wagemutige Frauen waren bei den ersten Unternehmungen dabei, der größte Teil kann jedoch, wenn die kriegerische Eroberung abgeschlossen war und im Gefolge eines Mannes, sei es nun der Ehemann, Geliebte, Bruder oder ein Dienstherr. Die Chroniken berichten allerdings kaum über diese „gewöhnlichen“ Frauen, sondern entweder über besonders heldenhafte oder anrührende Episoden, an denen Frauen beteiligt waren. Berühmt ist die bei Garcilaso de la Vega in den „Comentarios Reales“ wiedergegebenen Episode von jungen Spanierinnen, die mit der spanischen Frau von Pedro de Alvarado nach Guatemala gekommen waren. Sie sollten mit den Kampfgefährten des Conquistaführers verheiratet werden. Garcilaso berichtet nun, welche Enttäuschung sich bei den Spanierinnen breit machte, als sie erstmals Gelegenheit hatten, ihre zukünftigen Ehegatten zu betrachten. Alt, von den Strapazen gezeichnet und z.T. verkrüppelt, stellten sie nicht den Prototypus eines Kriegshelden dar. Die jungen Frauen, die sich unter sich glaubten, hätten daraufhin zuerst abfällige Bemerkungen über die Konquistadoren gemacht, sich sodann aber mit dem Gedanken getröstet, daß diese sicherlich nicht mehr lange leben würden und sie dann als reiche Witwen ihr Leben genießen könnten. Einer der Betroffenen hatte diese Unterhaltung jedoch belauscht. Er informierte seine Gefährten darüber und zog dann selbst unverzüglich von dannen, um seine indianische Konkubine zu heiraten.²⁹

So überzogen diese Anekdoten sein mögen, sie zeigen, daß die Motive der Spanierinnen, nach Amerika zu fahren, ähnlich waren wie diejenigen der Männer: Sie suchten sozialen Aufstieg und Reichtum, was ihnen angesichts des Frauenmangels in Amerika auch meist gelang. Allerdings läßt sich hier dasselbe konstatieren, wie bei den indianischen Frauen: der anfängliche Vorteil, der sich durch das unumgewogene Verhältnis von spanischen Männern und Frauen ergab, kehrte sich bald ins Gegenteil. Nach wenigen Jahrzehnten gab es ausreichend weiße Frauen und gemischtrassige Töchter von Eroberern, die nach einem Ehemann Ausschau hielten.³⁰ Da jedoch eine Ehe mit einem Indianer oder Mestizen für diese Frauen als sozial degradierend angesehen wurde, fanden viele von ihnen bald keine adäquaten Kandidaten mehr. Denn für die Männer blieb eine weiße Frau zwar ein Prestigegegewinn, eine Heirat mit einer sozial niedriger stehenden Frau entehrte sie jedoch nicht. Die Nachkommen der Konquistadoren hatten also eine größere Auswahl, und der anfängliche Mangel an Oberschichtsfrauen wandelte sich bald in einen Überschuß. Dies war die Geburtsstunde der Nonnenklöster und der Casas de Recogimiento, einer Art frühneuzeitlichem „Frauenhaus“.³¹ Andererseits wurden die Frauen der Oberschicht mit dem Aufbau der Kolonialgesellschaft und der Konsolidierung ihrer Elite zunehmend in die Interessen der herrschenden Familienclans

Die Frauen in der Conquista

eingebunden. Die freie Wahl des Ehepartners hatte sich den Erfordernissen der Familie unterzuordnen. Vor allem um die Vererbung von Encomiendas innerhalb der eng begrenzten Oberschicht zu halten, wurden Heiraten arrangiert und Witwen zu erneuter Heirat mit einem Spanier, der auf diese Weise in den Besitz der begehrten Zuweisung kommen wollte, gezwungen.³²

Festzuhalten bleibt auch hier: während der Conquista und der Anfangsphase der spanischen Kolonialherrschaft ermöglichte das Geschlecht den weißen Frauen, Klassenschranken zu überwinden, wobei es hier allerdings auf die Kombination von Geschlecht und Hautfarbe ankam. Und für die weißen Frauen gilt in gewissem Rahmen das gleiche wie für die indianischen: Als „amas de casa“, Hausherrinnen (nicht bürgerliche Hausfrauen), unterhielten die Spannerrinnen mehr Kontakte zu Frauen anderer Rassen als Spanier zu indianischen oder schwarzen Männern, deren Tätigkeitsbereiche zumeist außerhalb der unmittelbaren Lebenswelt der Spanier lagen. Dies heißt jedoch nicht, daß diese Kontakte zwischen den Frauen verschiedener Rassen nicht den gleichen Machtstrukturen und Herrschaftsmechanismen gefolgt wären wie die Beziehungen der Männer.

Die Frage also, ob die Rolle der Frauen in der spanischen Kolonialgesellschaft eher durch ihr Geschlecht als durch ihre Hautfarbe bestimmt wurde, ist in dieser Form falsch gestellt. Die obigen Ausführungen haben gezeigt, daß das *Geschlecht als Differenzierungskriterium* unbedingt in Betracht gezogen werden muß, jedoch nicht unabhängig von rassistischen und sozialen Bedingungen gesehen werden kann. Das Verhältnis dieser Faktoren ist jedoch nicht statisch – und hier liegt der Schlüssel für die untersehierlichen Interpretationen nicht nur verschiedener Autorinnen, sondern auch des Sinneswandels mancher Forscherin, wie zum Beispiel von Elinor Burkett.

Zunächst einmal ist der zeitliche Faktor zu beachten – dies wird auch von den meisten Autorinnen gesehen. D.h. die ersten Jahrzehnte der spanischen Herrschaft, in denen sich die koloniale Gesellschaft insgesamt durch große Mobilität auszeichnete, konnten von Frauen in besonderer Weise genutzt werden. Da Frauen, gleich welcher Hautfarbe, eine „Mangelware“ darstellten, konnten sie sich durch geschickten Einsatz ihres Geschlechtes oder ihrer typisch weiblichen Fertigkeiten materielle und soziale Vorteile verschaffen und so die Rassen- und/oder Klassenschranken durchbrechen. Dies gelang Frauen aus der Oberschicht im allgemeinen jedoch sehr viel eher als ihren Geschlechtsgenossinnen aus dem sogenannten einfachen Volk. Diese ernteten häufig keine soziale Anerkennung, wenn sie Mutter eines von einem Eroberer gezeugten Mestizenkindes wurden, sondern entfremdeten sich der eigenen Gesellschaft, ohne daß sie in die neue Gruppe wirklich integriert worden wären.³³ Ferner hing der Effekt für alle Frauen von der Stellung des

spanischen Mannes innerhalb der Gesellschaft der Eroberer ab – also ob er ein Amt bekleidete, eine Encomienda besaß oder nur ein einfacher Soldat ohne soziale und materielle Absicherung war. Sowohl die weißen als auch die indianischen Frauen bezogen dies in ihre Strategie ein.

Aber nicht nur die soziale Stellung der Frau und ihres spanischen Partners war entscheidend für die Frage, ob sich die Beziehung gewinnbringend für die Frauen ausnutzen ließ, sondern auch die räumliche Situation. In den Städten gelang es den Frauen leichter, ihre Kenntnisse über die neuen sozialen Verhältnisse zu ihrem Vorteil einzusetzen. Auf dem Lande blieben sie – ebenso wie die Männer – nicht nur weitgehend isoliert von der kolonial-spanischen Gesellschaft, sondern waren auch dem Zugriff der Konquistadoren oder Priester viel direkter ausgesetzt. Neben der Last der Tribute und der Arbeiten für den Encomendero griffen die spanischen Autoritäten dort auch in das private Leben der Indianer ein, was ihnen in den Städten viel schwerer möglich war. Aus jeweils anderen Motiven versuchten Encomenderos und Missionare die Heiraten und das Sexualverhalten der Indianerinnen in ihrem Sinne zu beeinflussen, rissen sie durch die Verpflichtung der Männer zur Zwangsarbeit Familien auseinander oder zerstörten die alten Lebensgrundlagen, indem sie die Ansiedlung verstreut lebender Familien in neu angelegten spanisch kontrollierten Dörfern verfügten.

So wird erklärlich, warum Elinor Burkett bei der Analyse der „Urban Female Experience“ zu anderen Schlüssen kommt als Irene Silverblatt, die sich auf den ländlichen Raum konzentriert, und warum eine Analyse der Frauen der Mittel- und Oberschicht das Verhältnis von Rasse und Geschlecht in anderer Weise definiert als ein Blick auf die unteren Schichten. Dieses Verhältnis ist eben kein statisches, sondern von verschiedenen Variablen abhängig, von denen Zeit und Klasse, aber auch sozialer und geographischer Raum die wichtigsten sind.

Im Laufe der Jahrhunderte zeigte sich jedoch ein weiterer Faktor in dieser dynamischen Relation von Geschlecht und sozialer Schichtung: Das Geschlecht schuf Barrieren, baute sie aber auch ab: Sexuelle Kontakte über die Rassengrenzen hinweg waren für die spanischen Männer sozial akzeptabel, fanden aber fast immer außerhalb der dafür vorgesehenen legalen Institutionen statt. Die Ehe mit einer Indianerin war eigentlich nur in den Anfangsjahren eine wirkliche Option gewesen. Die Tatsache, daß man sich später nur noch in außerehelichen Beziehungen mit den indianischen Frauen oder den sogenannten „castas“ vermischte, bedeutete aber nicht, daß die Anzahl der gemischt-rassigen Beziehungen abnahm, sondern eher das Gegenteil. Dies hatte einen zwiespältigen Effekt: Einerseits wurden damit die Statusunterschiede zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren gewahrt. (Weiße Frauen heiratete

Die Frauen in der Conquista

man, mit farbigen hatte man sexuelle Beziehungen). Andererseits führten die Verbindungen zur Entstehung einer Mestizenbevölkerung, die im Laufe der Zeit immer wichtiger wurde und die allein schon durch ihre quantitative Bedeutung die Rassenschranken – und damit das koloniale Stratifikations-system, die sogenannte 'sociedad de castas' – allmählich aufweichten.³⁴ Die Frage nach dem Einfluß von Rasse und Geschlecht auf die soziale Rolle der Individuen wurde durch die Auflösung der „sociedad de castas“ jedoch nicht überflüssig, sondern nahm subtilere, von der Geschichtswissenschaft noch schwerer zu klärende Formen an. Auch heute noch spielt – trotz gegenteiliger Behauptungen von offizieller Seite – in fast allen lateinamerikanischen Staaten die Hautfarbe eine Rolle, und die Möglichkeiten, diesen Faktor zu überwinden, sind für Frauen häufig andere als diejenigen der Männer.

- 1 M. Mörner, *Race mixture in the History of Latin America*, Boston 1967, S. 54.
- 2 E. Burkett, *La mujer durante la Conquista y la Primera Epoca Colonial*, in: *Estudios Andinos*, 5 (1976) I, S. 21f., 28; E. Straubinger, *Zwischen Unterdrückung und Befreiung. Zur Situation der Frauen in Gesellschaft und Kirche Perus: Geschichtlicher Rückblick und Gegenwartsanalyse*, Frankfurt/M.-Bern-New York 1992, Bd. I, S. 107-113. Vgl. auch die Arbeiten von I. Silverblatt, „The Universe has turned inside out... There is no justice for us here“. *Andean Women Under Spanish Rule*, in: M. Etienne/ E. Leacock (Hrsg.), *Women and Colonization*, New York 1980, S. 149-185, und dies., *Moon, Sun and Witches. Gender Ideologies and Class in Inca and Colonial Peru*, Princeton N.J. 1987, bes. S. 20-66, die parallele Macht- und Vererbungsstrukturen in der inkaischen Gesellschaft über die Conquista hinaus verfolgt.
- 3 Vor allem im nördlichen Küstenbereich des heutigen Peru finden sich Hinweise auf frühere weibliche Herrschaft. Sie spiegeln sich aber auch in den verschiedenen Legenden über die Amazonen in Amerika wieder. Vgl. hierzu I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 153; dies., *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 17-19, sowie E. Straubinger, *Zwischen Unterdrückung* (wie Anm. 2), Bd. I, S. 26-29.
- 4 Vgl. hierzu J. Nash, *Aztec Women: The Transition from Status to Class in Empire and Colony*, in: Etienne/Leacock (Hrsg.), *Women* (wie Anm. 2), S. 137f.; dies., *The Aztecs and the Ideology of Male Dominance*, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, vol. 4 (1978), No. 21, S. 349-362. Die Arbeit von C. Selser-Sachs, *Frauenleben im Reiche der Azteken. Ein Blatt aus der Kulturgeschichte Alt-Mexikos*, Berlin 1919 (ND 1984), ist rein deskriptiv, gibt aber ein anschauliches und bis heute nicht überholtes Bild über das Leben der Aztekenfrauen.
- 5 Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen von I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 153-158, sowie dies., *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 14-19, 67-80.
- 6 J. Nash, *Aztec Women* (wie Anm. 4), S. 136.
- 7 I. Silverblatt, *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 4-14, 217-225. Zu den *calpullis* und *ayullus* vgl. H. J. Prem, *Geschichte Alt-Amerikas*, München 1989, S. 69-71, 148-49.
- 8 I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 156-160; dies., *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 20-66; vgl. auch J. Nash, *Aztec Women* (wie Anm. 4), S. 137f.
- 9 Vgl. hierzu I. Clendinnen, *Yucatec Maya Women and the Spanish Conquest: Role and Ritual in Historical Reconstruction*, in *Journal of Social History*, 1982, No. 15, S. 427-442.
- 10 Auch der synkretische Prozeß wurde im allgemeinen wesentlich von den autochthonen Frauen getragen. Silverblatt weist für Peru auf ein anderes wichtiges Phänomen hin, nämlich die

Barbara Potthast-Jutkeit

- Tatsache, daß die Frauen dort in manchen Gemeinden neue politisch-religiöse Institutionen schufen, die die alten Strukturen widerspiegeln. „Hernanas Mayores“ nahmen die Beichte ab, bevor die Indianer und Indianerinnen zu einem spanischen Priester gingen, und später flüchteten manche Frauen in die Puna, um ihr altes Leben und ihre angestammte Religion unbehelligt von den Spaniern wieder aufzunehmen, vgl. I. Silverblatt, *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 148-196; dies., *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 171-180.
- 11 Vor allem Spinn- und Webarbeiten wurden von ihnen verlangt. Vgl. ebenda, S. 165-170 für Peru oder J. C. Garavaglia, *Mercado interno y economía*, Mexico u. a. 1983, S. 278, für Paraguay, um nur ein Beispiel aus einer zentralen und eines aus einer peripheren Region zu nennen. Jede Studie über die Encomienda und das Repartimiento, gleich welcher Region, bestätigt dieses Bild.
 - 12 Vgl. die R.C. vom 19.10.1514, vom 5.2.1515 oder vom 19.3.1525, in: R. Konetzke, *Colección de documentos para la historia de la formación social de Hispanoamérica. 1493-1810*, Madrid 1953-1962, Bd. I, S. 61, 62, 77. Einer der wenigen indianischen Männer, die eine spanische Frau heirateten, war Don Carlos, der Sohn von Paullu Inca. Er war mit Doña María de Esquivel aus Trujillo in Spanien verheiratet und sogar Ratsherr in Cuzco, vgl. J. Hemming, *The Conquest of the Incas*, London u.a. 1970, S. 341.
 - 13 R. Konetzke, *Documentos* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 77. Vgl. auch M. Mörner, *Race Mixture* (wie Anm. 1), S. 23f., 37, und E. R. González/R. Mellafe, *La función de la familia en la historia social hispanoamericana colonial*, in: *Anuario del Instituto de Investigaciones Históricas Rosario 8* (1979), S. 59f.
 - 14 Vgl. hierzu und zu weiteren Beispielen die Stammtafel der Nachkommen der letzten Inkaherrscher und der Brüder Pizarro in J. Hemming, *The Conquest* (wie Anm. 12), Anhang; U. Oberem, *Notizen über einige Nachkommen des Inka Atahualpa im 16. und 17. Jh.*, in: *Tribus 9* (1960), S. 191-193; L. Engl/Th. Engl, *Glanz und Untergang des Inkareiches. Conquistadores - Mönche - Vizekönige*, München 1967, S. 179; Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 7 und dies., *Early Colonial Peru: The Urban Female Experience*, Phil. Diss. University of Pittsburgh 1975, *Ann Arbor* 1987, S. 203-220. - Ein gutes Beispiel für die Rolle der Kurakas nach der Conquista findet sich bei K. Spalding: *Huarochiri. An Andean Society Under Inca and Spanish Rule*, Stanford 1984, S. 209-238. Für Mexiko siehe z.B. die Rolle von Doña Isabel Moctezuma sowie andere Fälle von Frauen aus dem aztekischen Adel bei B. D. de Tuñón Aza, *Mujeres de la Nueva España en la época de Cortés*, Oviedo 1990.
 - 15 Vgl. I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 164; U. Oberem, *Amerikanistische Angagen*, S. 85f. Auch aus anderen Regionen sind Fälle bekannt, in denen Frauen - seien sie nun aus der autochthonen Herrscherklasse oder nicht - Aufstandspläne verrieten. In Paraguay z.B., wo die Conquista in ganz anderen Bahnen verlief, setzte ebenfalls eine mit einem Spanier lebende Frau diese von einem geplanten Aufstand in Kenntnis, vgl. R. Díaz de Guzmán, *Anales del Descubrimiento, Población y Conquista del Río de la Plata*, Asunción 1980, S. 147; B. Susnik, *El rol de los indígenas en la formación y en la vivencia del Paraguay*, 2 Bde., Asunción 1982, Bd. I, S. 76f.; A. Salas, *Crónica florida del mestizaje de las Indias (siglo XVI)*, Buenos Aires 1960, S. 20, oder J. Natalicio González, *Proceso y formación de la cultura paraguaya*, Asunción 1940, S. 102.
 - 16 Aus den zahlreichen Publikationen, die sich mit der Person Malinches beschäftigen, seien hier lediglich diejenigen hervorgehoben, die einen etwas differenzierteren Ansatz verfolgen, wie z.B. H. Kruger, *Malinche, or Farewell to Myths*, New York 1948, oder G. Baudot, *Malintzin, l'irrégulière*, in: *Femmes des Amériques. Colloque international, 18-19 avril 1985*, hrsg. von C. Paillet, Toulouse 1986, S. 19-29. Interessant ist auch die These von A. R. Del Castillo, *Malintzin Tenepald: A Preliminary Look into a New Perspective*, in: R. Sanchez (Hrsg.), *Essays on La mujer*, Los Angeles 1977, S. 32-53, die das Verhalten Malintzins mit religiösen Motiven erklärt. Aufgrund verschiedener Prophezeiungen habe sich Malintzin als Werkzeug

Die Frauen in der Conquista

der göttlichen Vorsehung verstanden, die durch ihre Verbindung mit den Spaniern den Beginn einer neuen Epoche einleitete. - Unter den zeitgenössischen Quellen ragt die Darstellung von Bernal Díaz hervor, der dieser Frau als einer der wenigen Aufmerksamkeit widmet. Bernal Díaz del Castillo, *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España*, hrsg. von C. Saenz de Santa María, Madrid 1982. Eine gute Zusammenfassung und Analyse des Bildes von Doña Marina bei Díaz del Castillo gibt J. G. Johnson, *Women in Colonial Spanish American Literature: Literary Images*, London 1983, S. 14-20.

- 17 Vgl. Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 9; dies., *Indian Women and White Society: The Case of Sixteenth Century Peru*, in: A. Lavrin (Hrsg.), *Latin American Women: Historical Perspectives*, Westport/Conn. 1978, S. 105-107; D. Ripodas Ardanaz, *El matrimonio en Indias: realidad social y regulación jurídica*, Buenos Aires 1977, S. 11f. Auch der vielgeschmähte Satz von Konezke, daß sich viele Indianerinnen den Conquistadoren „willig und wollüstig“ hingeeben hätten, entbehrt nicht jeglicher Grundlage. Die Wortwahl ist allerdings kritikbedürftig. R. Konezke, *Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*, Frankfurt/M. 1965, S. 89.
- 18 Die spanische Krone sah in der Ehe und Familie nicht nur die Grundlage des auf christlichen Prinzipien basierenden Staates, sie hoffte auch, diese würde die unruhigen und machthungrigen Conquistadoren zu seßhaften Siedlern machen. Welchen Wert sie der Ehe beimaß, läßt sich u.a. an den Verordnungen vom 23.8.1538 und vom 8.11.1539 ablesen. Die allen unverheirateten Encomenderos androhte, ihnen ihre Encomienda zu entziehen, sofern sie nicht binnen drei Jahren heiraten würden, bzw. bei einer Neuvergabe Verheiratete bevorzugt würden. Zeitgenössischen Quellen zufolge hatte dies den Effekt, daß viele Spanier ihre indianische Konkubine heirateten. R. Konezke, *Documentos* (wie Anm. 12), Bd. I, S. 187, 193. Zu einer allgemeinen Darstellung dieser Politik der spanischen Krone in den Anfangsjahren der Eroberung vgl. R. Konezke, *La emigración de mujeres española a América durante la época colonial*, in: ders., *Latinamerika. Entdeckung, Eroberung, Kolonisation. Gesammelte Aufsätze*, Köln/Wien 1983, S. 375-432.
- 19 Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 21-23; I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), S. 161-165; M. Mörner, *Race mixture* (wie Anm. 1), S. 68; J. Nash, *Aztec Women* (wie Anm. 4), S. 140 bzw. A. Pescatello, *Power and Pawn. The Female in Iberian Families, Societies, and Cultures*, Westport/Conn. 1976, S. 136.
- 20 Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 29; M. Mörner, *Race mixture* (wie Anm. 1), S. 22-27. Vgl. auch Anm. 30.
- 21 J. Nash, *Aztec Women* (wie Anm. 4), S. 141-143, führt die Diskriminierung der nicht ehelich Geborenen auf einen Umschwung in der Kronpolitik zurück. Ihrer Auffassung zufolge hätten die Kolonisten den Ausschluß bewirkt, um so die Privilegien ihrer Schicht gegen die Konkurrenz der immer zahlreicher werdenden Mestizen zu verteidigen. Daß sich die Gesetzgebung gegen die gemischtrassige Bevölkerung richtete, schließt sie aus der Tatsache, daß Mestize und uneheliche Geburt beinahe synonym waren. M. E. ist diese Argumentation jedoch nicht stichhaltig. Zwar dürfte ihre Analyse der Einstellung der Conquistadoren zu den Mestizen zutreffen, daraus jedoch eine Änderung der Kronpolitik abzuleiten, scheint mir nicht zulässig. Erstens wäre der Einfluß der Kolonisten auf die Gesetzgebung zu belegen. Bisher zumindest ist man in der Forschung nicht davon ausgegangen, daß die Siedler aktiv auf die Gesetzgebung eingewirkt haben. Lediglich die Anwendung bzw. Nichtanwendung der Gesetze wurde weitgehend von den Siedlern beeinflusst. - Zweitens lag die Zielsetzung der Krone m. E. eher in dem Wunsch, die Macht der Conquistadoren zu beschneiden und die Encomienda auslaufen zu lassen. Dies konnte man u.a. dadurch erreichen, daß man nichteheliche Kinder von der Erbfolge und der Macht ausschloß. Ferner ist diese Regelung in die allgemeine „Familienpolitik“ der Krone einzuordnen, die ja bereits zuvor mit anderen Mitteln versucht hatte, das Konkubinat oder die spanische Form der Frیدهlehe, die *barranganía*, zurückzudrängen. Auch die Übernahm-

Barbara Potthast-Jutkeit

- me der Tridentiner Beschlüsse, die ja erstmals verbindliche Normen für eine katholische Ehe festschrieben, seitens der spanischen Kirche dürften hier eine größere Rolle gespielt haben als der Einfluß der überseeischen Kolonisten.
- 22 Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 11-17 und dies., *Early Colonial Peru* (wie Anm. 14), S. 216-220.
 - 23 Ebenda, S. 321-245; *La mujer* (wie Anm. 2), S. 14-16.
 - 24 Da Frauen als sanft und passiv galten, befürchteten die Spanier z.B. auch keine Aufstände und Rebellionen von ihnen.
 - 25 So finden sich z.B. in den Testamenten von Frauen meist weibliche Schuldner oder Erben. Innerhalb dieser Gruppe aber kommt es häufig zu Interaktionen von Indianerinnen, Mestizinnen und Mulattinnen - interraciassen Verbindungen also. Vgl. E. Burkett, *La mujer* (wie Anm. 2), S. 21-28; dies., *In Dubious Sisterhood: Class and Sex in Spanish South America*, in: *Latin American Perspectives* 4, Nos. 1-21 (1977), S. 23, sowie dies., *Early Colonial Peru* (wie Anm. 14), S. 231-251. Am deutlichsten vertritt Burkett diese These in dem erstgenannten Aufsatz vom Beginn des Jahres 1976. In der etwa zeitgleich abgefaßten Dissertation differenziert sie die These in ihrem Schlußwort (S. 327-347) bereits, bzw. sieht als die wesentliche Gemeinsamkeit der Frauen aller Schichten die Tatsache, daß diese in einer von Männern - vor allem von Männern der herrschenden Schicht - dominierten Welt leben.
 - 26 E. Burkett, *In Dubious Sisterhood* (vgl. auch Anm. 25).
 - 27 I. Silverblatt, *Andean Women* (wie Anm. 2), sowie dies., *Moon, Sun and Witches* (wie Anm. 2), S. 111-123.
 - 28 Zu den Zahlen für die Auswanderung vgl. P. Boyd-Bowmann, *Patterns of Spanish Emigration to the Indies until 1600*, in: *Hispanic American Historical Review* 56 (1976) 4, S. 580-604; J. Rodríguez Arzua, *Las regiones españolas y la población de América (1509-1538)*, in: *Revista de Indias* VIII (1947) 30, S. 749-782, und E. Serra Santana, *Mito y realidad de la emigración femenina española al Nuevo Mundo en el siglo XVI*, in: *Femmes des Amériques* (wie Anm. 16). Als ein Beispiel für eine spanische Frau, die an der Conquista teilnahm und dafür die entsprechende Belohnung einforderte, vgl. den Brief von Isabel de Guevarra an die Regentin Juana, 2.7.1556, in: *Cartas de Indias. Publ. por primera vez por el Ministerio de Fomento, Madrid 1877. Ed. facsimile, Guadalajara 1970, 2 Bde., Bd. II, S. 621. Zu einer Einordnung dieses Briefes vgl. B. Potthast-Jutkeit, „Paradies Mohammeds“ oder „Land der Frauen“? Zur Rolle der Frau und der Familie in der paraguayischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert (unveröff. Habilitationsschrift), 1991, S. 41.*
 - 29 I. Garcilaso de la Vega, *Obras Completas, Bd. III: Historia General del Peru. Segunda Parte de los Comentarios Reales de los inca*, hrsg. von C. Sáenz de Santa María, Madrid 1960, S. 81. Eine Analyse dieser Episode im Hinblick auf das Bild der Frauen und möglicher Motive Garcilasos hierzu findet sich bei J. G. Johnson, *Women* (wie Anm. 16), S. 25-28. Vgl. auch B. Potthast, *Imagen y realidad de la participación de la mujer española en la conquista Rioplatense*, in: P. Piñero Ramírez/Ch. Wentzlaff-Eggebert (Hrsg.), *Sevilla en el imperio de Carlos V: Encrucijada entre dos Mundos y dos Epocas. Actas del Simposio internacional celebrado en la Facultad de Filosofía y Letras de la Universidad de Colonia (23-25 de junio 1988)*, Sevilla 1991, S. 199-206, über die Darstellung der Konquistatorinnen des Río de la Plata-Raumes in den Chroniken.
 - 30 So schrieb z.B. ein Siedler aus Puebla in Mexiko 1566 an seine Frau in Spanien: „En quanto a lo demás que tengo que dezir y escreví en otras cartas la flota pasada era que Francisca no viniese acá a casarse, ni menos a meterse monja, porque para ninguna destas dos cosas no ay acá aparejo, porque era menester más hazienda que la que tengo, proque la Rascona, con tener para cada una de dos hijas que tiene para casar cada XXD pesos, no halla con quien las casar, y en Castilla con áiento y áinquentá mill maravedís se puede casar con un hombre de bien.“ Luis de Córdoba a su mujer Isabel Carrera, en Sevilla, Puebla, 5.2.1566, in: E. Otte, *Cartas privadas de Puebla del siglo XVI*, in: *IbLA* 3 (1966), S. 34. Auch in anderen Gegenden stellte sich dieses

Die Frauen in der Conquista

- Problem zunehmend, vgl. z.B. für die La Plata-Region das Memorandum von J. Rasquín, o.J. [ca. 1560] in: *Documentos Históricos y Geográficos relativos a la conquista y colonización Rioplatense*. Hrsg. Comisión oficial del IV centenario de la primera fundación de Buenos Aires 1536-1936, 5 Bde., Buenos Aires 1941, Bd. 1, S. 60, oder für Peru E. Burkett, *La mujer*, S. 29.
- Zu dem Problem der spanischen Frauen in den Anfangsjahren der Conquista, den Motiven für ihre Auswanderung, den Problemen, den staatlichen Regierungen etc. vgl. allgemein A. Borges, *La mujer pobladora en los orígenes americanos*, in: *Anuario de Estudios Americanos* XXXIX (1972), S. 389-444, bes. S. 395-409, 430-435; R. Konezke, *La emigración* (wie Anm. 18), bes. S. 26-28; González/Mellafe, *La función de la familia* (wie Anm. 13), S. 60f. oder D. Rípodas, *El matrimonio* (wie Anm. 17), bis S. 24.
- 31 Vgl. hierzu vor allem die grundlegende Arbeit von J. Muriel, *Los recogimientos de mujeres: Respuesta a una problemática social novohispana*, México 1974.
- 32 Vgl. hierzu E. Burkett, *Early Colonial Peru* (wie Anm. 14), S. 117ff., 157-161.
- 33 Natürlich spielte auch die Stabilität der Beziehung zum Vater eine Rolle.
- 34 Dies zeigt sich u.a. in dem Versuch der spanischen Krone, die Ehen der weißen Bevölkerung stärker zu kontrollieren, indem sie 1776 festlegte, daß die Kinder von Spaniern oder Kreolen nur noch mit ausdrücklicher Genehmigung der Eltern heiraten durften. Soziale Ungleichheit - ein Terminus, der sowohl ökonomisch als auch rassistisch definiert war - wurde nun ein anerkannter Grund, die Erlaubnis zur Heirat zu verweigern. Vgl. hierzu S. M. Socolow, *Acceptable Partners: Marriage Choice in Colonial Argentina 1778-1810*, in: A. Lavrin (Hrsg.), *Sexuality and Marriage in Colonial Latin America*, Lincoln/ London 1989, S. 209-251; R. A. Gutiérrez, *From Honor to Love: Transformations of the Meaning of Sexuality in Colonial New Mexico*, in: R. Smith (Hrsg.), *Kinship Ideology and Practice in Latin America*, Chapel Hill 1984, S. 237-263; P. Seed, *To Love, Honor and Obey in Colonial Mexico. Conflicts over Marriage Choice, 1574-1821*, Stanford 1988; D. Rípodas, *El matrimonio* (wie Anm. 17), S. 282-311.